

Neue Zürcher Zeitung

Théo Gmür ist der neue Star des Schweizer Behindertensports. Warum berührt er die Leute so sehr?

An den Paralympics gewinnt Théo Gmür dreimal Gold. Aus dem unbekanntem Burschen wird innert Tagen «Gold-Théo», ein Walliser Rockstar. Am Donnerstag könnte an den Ski-WM eine weitere Goldmedaille dazukommen.

Samuel Burgener
29.1.2019

Der Skirennfahrer Théo Gmür fährt am Donnerstag an den Weltmeisterschaften in Sella Nevea in Italien um Gold, um eine weitere Medaille. In der vergangenen Woche gewann er im WM-Riesenslalom Silber. Ein Sieg in der Abfahrt wäre die Fortsetzung eines formidablen Aufstiegs, eine weitere Anekdote in einer verrückten Geschichte.

Im März gewann Gmür an den Paralympics in Pyeongchang dreimal Gold. In der Abfahrt, im Super-G und im Riesenslalom. Nie war ein Schweizer Wintersportler an Olympischen Spielen so erfolgreich, selten hat ein Schweizer Sportler derart überrascht. Aus dem unbekanntem Burschen aus dem Unterwallis wurde innert Tagen «Gold-Théo», ein Walliser Rockstar.

Gmür rast mit Tempo über die Skipisten. Er sagt, im Schnee fühle er sich frei. Doch wenn er läuft, zieht er das rechte Bein nach. Sein rechter Arm ist verkrümmt. Gmür ist auf der rechten Körperseite gelähmt.

Théo Gmür hat im Leben viel erduldet und viel gewonnen. Er hat sich alles erkämpft, ist Löwe im Sternzeichen, hat am selben Tag Geburtstag wie Roger Federer. Mit 22 Jahren vereint er das Schwere und das Schöne. Er kennt die Hochs und Tiefs, die einander vielleicht bedingen.

Walliser des Jahres 2018

Gmür war anderthalb Jahre alt, als er eines Morgens mit einer Lähmung erwachte. Er konnte die rechte Körperseite nicht mehr bewegen. Er hatte mutmasslich einen Schlaganfall erlitten, auf den hin sich ein Hirnödem entwickelte.

Jüngst wurde Gmür zum Walliser des Jahres 2018 gewählt, obschon die Konkurrenz gross war. 2018 war das Jahr, in dem Viola Amherd Bundesrätin geworden war – als erste Walliserin überhaupt. Es war das Jahr, in dem Daniel Yule als erster Schweizer seit elf Jahren einen Slalom gewann, in dem Ramon Zenhäusern an den Olympischen Spielen zwei Skimedailles ergatterte, in dem sich der Eishockeyspieler Nico Hischier in der NHL bewies. Es war das Jahr, in dem der Kurator Léonard Gianadda mit seiner berühmten Kunstaussstellung in Martigny das 40-Jahr-Jubiläum beging, in dem die Musiker Dakota und Nadia mit einer politischen Tanz-Performance die frankophone Welt berührten. Doch Gmür überstrahlte sie alle.

WERBUNG

Mehr erfahren



InRead Invented By Teads

Gmür überstrahlte sie im Sinn des Wortes. Mit einem Lachen, einem Schalk, einer Ausdrucksfreude. Die Walliser Zeitung «Le Nouvelliste» schrieb: «Er hat uns inspirierende Ohrfeigen verpasst und gezeigt, dass alles möglich ist. Wir wollen seine Geschichte immer und immer wieder hören.» Und der «Walliser Bote» schrieb: «Gmür hat gezeigt, dass man auch mit grosser Last fliegen kann.»

Gmür selber sagt, die Leute würden ihn mögen, weil er sich selber geblieben sei. «Ich bin fröhlich, ein bisschen verrückt, ein Schlitzohr.»

Gmür lernte das Skifahren mit drei Jahren am Hang hinter dem Elternhaus in Haute-Nendaz. Er trotzte der Behinderung, fuhr bald im grossen Skigebiet. Die Nendards müssen seit je Witze darüber ertragen, dass ihre Hänge an der Südseite des Rhonetals kaum Sonne abbekämen. Sie antworteten dann, dass sie dafür länger Schnee hätten. Gmür kurvte im Winter fast jeden Tag die Hänge hinunter, bis im späten April.

Einmal fuhr Gmür mit seinem Vater im Skigebiet von Zermatt und traf auf Pirmin Zurbriggen, den grossen Skirennfahrer. Zurbriggen und der Vater kannten sich gut. Zurbriggen sagte, aus diesem Knaben werde einmal ein Grosser. Und der Vater sagte, er wisse nicht, wie viele Operationen Théo noch erdulden müsse in den nächsten Jahren.

WERBUNG

Mehr erfahren



InRead Invented By Teads

Gmür litt schwer als Kind. Er wurde gehänselt, belächelt. Er stand auf dem Schulplatz in der Ecke, wenn die anderen Fussball spielten. Heute sagt er: «Es war sauschwierig. Ich musste mit meiner Behinderung klarkommen. Und dann damit, dass mich alle als Behinderten sahen.» Gmür spürte oft eine Wut in sich, trug sie nach Hause. Die Familie erlebte schwierige Jahre.

Figuren ausserhalb der Norm

Mit zehn Jahren nahm Gmür für den Skiklub von Nendaz an Rennen teil. Er wurde oft Letzter, weil es keine Kategorien für Behinderte gab. Doch die Wettkämpfe lösten etwas in ihm, aus der Wut formte Gmür plötzlich Widerstandskraft. Er spielte auch Eishockey, fuhr Snowboard. Er weigerte sich, mit behinderten Kindern in Ferienlager zu fahren. In seinem Zimmer hingen Poster des Abenteurers Mike Horn und von Bode Miller, dem Verrückten auf Ski. Vor dem Fernseher bestaunte Gmür die Rekord-Skirennfahrerin Lindsey Vonn. Es waren die Figuren ausserhalb der Norm, die Gmür begeisterten.

Der CVP-Politiker Christophe Darbellay sagt, Gmür habe an Olympia Emotionen geweckt wie früher Pirmin Zurbriggen oder Roland Collombin. Er habe geweint wegen Gmür. Und Pirmin Zurbriggen sagt: «Wenn ich an die Siege denke und an seine Geschichte, schaudert es mich. Bei meinen Erfolgen ging es um Sport. Bei Théos Siegen geht es um mehr. Es geht um alles, um das Leben.»

Das Wallis hatte sich schnell verliebt in diesen schnellen Burschen. Und im Dezember verliebte sich die Schweiz. An den Sports Awards wurde Gmür als Sieger ausgerufen. Er hinkte auf die Bühne, stellte sich ans Rednerpult. Da stand ein schöner junger Mann, 1 Meter 72 gross, dunkles, volles Haar. Gmür schmunzelte, räusperte sich und sagte, es sei eine Ehre, hier zu stehen. Er war ergriffen von der Akustik, vom Licht, von den Schweizer Sportlern und Sportlerinnen, die im Saal lauschten. Gmürs Stimme brach weg, er fing den Moment mit einem Lachen auf. Zum Schluss seiner Rede setzte er sich eine Mütze mit dem Walliser Wappen auf, ballte die Faust und sagte: «Vive le Valais et vive le sport suisse.» Das Publikum war berührt, einige weinten, und der Moderator sagte: «Das war die schönste Dankesrede aller Zeiten.»

Heute sagt Gmür, er habe etwas Spezielles machen wollen. «In der Deutschschweiz ist immer alles so geregelt. Ich wollte Emotionen reinbringen. Und dem Wallis «Merci» sagen.»

Gmür zelebriert das Wallisersein. Er zählt sich zu einer Minderheit, die sich wehren und immer beweisen müsse. Er sagt, er hätte nicht dieselbe Gier auf Siege, wäre er anderswo aufgewachsen. Er spielt mit den Klischees über das Wallis, und doch liegt im Umgang mit seiner Herkunft eine tiefe Wahrheit. Es ist die Walliser Art, aus Minderwertigkeitsgefühlen eine Kraft zu entwickeln. Und für Gmür ist es «the story of my life». «Mir wurde im Leben nichts geschenkt. Ich muss mehr machen als die anderen. Und daraus gewinne ich Mut.»

Gmür fasziniert die Menschen auch, weil er das urtümlichste Walliser Schicksal ins Gegenteil kehrt. Unzählige Männer und Frauen kamen lädiert von Bergtouren, Besteigungen oder Skiabfahrten nach Hause; fast jede Familie im Kanton beklagt Bergtote. Gmür hingegen ist körperlich eingeschränkt, aber wagt sich an den Berg. Er hebelt die Gesetze aus. Er meutert gegen jeden Widerstand.

2011 wurde Gmür am Bahnhof von Sitten von einem Bus angefahren und dann überfahren. Die Beine waren zertrümmert – Brüche und Nervenschäden. Gmür war vier Monate lang in der Rehabilitation, sass vier Monate im Rollstuhl. Kurze Zeit später nahm sein Vater sich das Leben. Heute sagt Gmür: «Ich war sehr, sehr stark damals.»

2015 erlitt Gmür den nächsten Rückschlag. Er sollte an der rechten Hand und dem rechten Fuss operiert werden. Die Eingriffe sollten ihm den Alltag erleichtern, doch die Karriere als Skirennfahrer war gefährdet. Gmür und seine Familie entschieden sich für das Risiko. Die Operation gelang. Gmür sass danach wieder fünf Monate im Rollstuhl.

Gmür führt bis heute einen intimen Kampf mit seinem Körper, mit seinen zwei Körperhälften, der gesunden und der kranken. Jeden Tag erbringt er sportliche Höchstleistungen, wenn er länger spazieren geht, eine Jacke anzieht, eine Trinkflasche öffnet. Er sagt: «Ich bin oft alleine mit diesen Alltagssachen.»

2017 gewann Gmür an den WM in Tarvisio Silber im Riesenslalom. Es war der Karriere-Boost. 2018 siegte er mehrmals im Weltcup. Und dann folgte Olympia, diese «völlig verrückte Zeit».

Gmür besitzt viel Talent und ein feines Gespür für den Schnee und die Ski, für die Hänge und Übergänge, für die ausgesteckten Läufe. Er fährt nur mit einem Stock, belastet vornehmlich das linke Bein, das heile. Doch die Muskeln im rechten Bein sind mittlerweile derart trainiert, dass sie trotz Lähmung eine Stütze sind. In manchen Kurven sieht Gmür im Hang aus wie ein gesunder Skirennfahrer, einer ohne Behinderung.

Ihm wurde alles zu viel

Nach den Olympiasiegen erhielt Gmür unzählige Anfragen. Er schüttelte Hände, schrieb Autogramme, sprach vor Publikum. Er legte sich einen Manager zu, suchte Hilfe bei der ehemaligen Skirennfahrerin Dominique Gisin. Sie erzählte ihm, wie es ist, Olympiasiegerin zu sein. Was alles auf einen zukommt. Und doch wurde Gmür alles zu viel.



PROMOTED CONTENT

Mehr finanzieller Freiraum nötig?

Gmür dachte tagelang darüber nach, aufzuhören mit dem Skifahren. «Ich war müde, hatte erreicht, wovon ich in meinen verrücktesten Träumen träumte.» Doch Gmür spürte bald, dass er weitermachen will – und muss. Er war zu einem Aushängeschild einer Gemeinschaft geworden, zu einem Mutmacher für Menschen mit Behinderung. Er hatte das Interesse auf den Para-Sport gelenkt wie kaum ein Schweizer Sportler zuvor. Er erhielt unzählige Briefe und E-Mails von Kindern mit Behinderung – und von deren Eltern. Bis heute bekommt er jeden Tag E-Mails, Einladungen, Anfragen. Und ab und an einen Liebesbrief.

Gmür hat innert kurzer Zeit einen Status erlangt wie Marcel Hug, Edith Hunkeler oder Heinz Frei, die berühmtesten Behindertensportler der Schweiz. Er studiert an der Sporthochschule Magglingen – als erster Behindertensportler überhaupt. Er hatte kämpfen müssen für den Studienplatz. Gmürs Ziel sind die Paralympischen Spiele 2022 in Peking. Er sagt: «Ich bin versöhnt, ich bin glücklich. Mir steht jetzt alles offen.»

Paralympics – in Pyeongchang zurück am Ort des Aufbruchs

Südkorea hat Gewicht in der Geschichte der Paralympics – die Lage der Behinderten ist trotzdem nicht rosig.

Ronny Blaschke, Pyeongchang / 8.3.2018, 06:00



Christoph Kunz an den Paralympics in Pyeongchang: Als Profi auf Medaillenjagd

Der Skirennfahrer Christoph Kunz betreibt für seine vierten Paralympics einen Aufwand wie noch nie. Als einer von ganz wenigen Behindertensportlern in der Schweiz ist er Profi.

Marjana Ensmenger / 9.3.2018, 08:00



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.